

30. November: Im Zuge eines verwandtschaftlichen Termins, war ich in der Innenstadt unterwegs. Im Gegensatz zur Vorwoche war einiges los, auch in den Läden. Das mochte damit zusammenhängen, dass am nächsten Tag die Regelverschärfungen in Kraft treten sollten. Meinem Wissen nach sind noch nie so viele Häuser in kurzer Zeit rund um die Königstraße abgerissen oder ausgebeint worden. Bald ist der Kaufhofanbau dran. Bald? Hoffentlich! Eine unendliche Geschichte ist das Loch neben dem Tagblattturm. Die Fußwege sind hier schon lange unterbrochen, ohne dass irgendetwas passiert. Da dort eh nicht gearbeitet wird, könnte man die Zäune so lange direkt an der Baugrube aufstellen, damit die Passanten wieder passieren können, warum sie ja schließlich Passanten heißen. Das Grundstück Eberhardstraße 63 gehört übrigens der Stadt, wie ich vom Bezirksbeirat Mitte erfahren habe, wo man mit der Situation unglücklich ist. Nicht mal ein einziger Neubau scheint der Stadt in einem normalen Zeitrahmen zu gelingen. Anschließend schaute ich mir nochmal die Marienstraße bewusster an, nachdem ich sie neulich als ramschig empfunden habe. Der untere Teil zeigt zwei völlig verschiedene Seiten. Links die noch erhaltenen Flügel des Wilhelmsbaus und die Zeile mit dem Hotel Ketterer. Rechts Nachkriegstristesse und vor allem viele Imbisse was sich negativ anhand von Abfällen im Straßenbild bemerkbar macht.

Weiter ging es, einen Block umrundend, in die Calwerstraße. Im Gegensatz zu den anderen Geschäftstraßen, herrschte hier gähnende Leere. Sie ist ein Beleg für Monostruktur. Klar, Corona ist eine Ausnahme, aber hier täten ein paar mehr Einkaufsläden gut. Die verbliebenen, darunter der Kultladen Berger als Spezialist für Nähbedarf, liegen nun zwischen den vielen geschlossenen Gaststätten völlig isoliert und haben es vermutlich noch schwerer als die anderen. Auch für sie hoffe, ich dass das Pandemiedrama rechtzeitig ein Ende findet. Die obere Kronprinzstraße ist von vorn herein städtebaulicher Pfusch. Sie sieht aus, wie eine überdimensionierte Tiefgaragenzufahrt. Keine andere öffentliche Sammelgarage nimmt so viel Platz mit verflochtenen Rampen ein, wie die Kronprinzgarage. Eine schlankere Lösung würde hier deutlich mehr ermöglichen. Andererseits ist die Architektur natürlich auch eine Zumutung. Die neueste Fassade zeigt die ganze Kläglichkeit und sieht aus wie tausende andere auch, die derzeit aus der Schablone entstehen. Von dem Gebäude Königstraße 35, nur ein paar Schritte weiter, ist nicht mehr viel übrig. Wie zuletzt beschrieben, hatte es eine vergleichsweise schöne Fassade. Nachdem es von der Allianz Real Estate GmbH ging es an die Investoren von W2 Development und Competo Capital Partners. So läuft das: Immobilien werden hin und her geschoben, neue Eigentümer, alte Hässlichkeit. Dies wäre auch ein Beispiel für das Vorkaufsrecht der Stadt gewesen, um gezielter das Stadtbild und die Ladenstruktur beeinflussen zu können. Ja wenn der Wunsch da wäre, das Stadtbild wieder eleganter erscheinen zu lassen. Das Ausschlachten der 1a-Lagen in den Großstädten geht weiter. Was hinter Baustelle ist, weiß jeder Stuttgarter: das hässlichste Viertel der Innenstadt, rund um die Neue Brücke und den Süß-Oppenheimer-Platz. Über Stuttgart heißt es immer, die Innenstadt könne sich nicht mehr ausdehnen, doch das ist falsch. Mit einer Sanierung und Verschönerung rund um die historischen Gassen gäbe es durchaus Potenzial. Denn in diese Ecke geht kaum einer freiwillig. Die Blöcke sind wie eine unsichtbare Mauer in der Innenstadt. Man geht drum herum aber nicht hindurch. So, genug geschimpft!

Eine Wohltat war dann der schöne Karlsplatz, der mit Lichterketten und -kugeln behängt ist, als fände dort etwas statt. Doch alles was man sieht, ist gähnende Leere. Immerhin grüßen uns die Finnen auf einem textilen Aufsteller, die hier sonst immer nordischen Zauber verbrei-

ten. Stuttgart könnte solche Nationendörfer auch das Jahr über immer mal wieder anbieten, ähnlich dem Fischmarkt. Den Flohmarkt würde ich dafür um den Eckensee gruppieren, wo die Atmosphäre ebenfalls schön ist und wo auch mehr Platz wäre. Für ein paar Stunden jede Woche ist das in Ordnung. Zudem könnte er dadurch auch etwas aufgefrischt werden, in dem mehr Gelegenheitsverkäufer Platz bekämen und nicht immer nur die gleichen Profihändler. Damit wäre er wieder überraschender und hätte einen gesteigerten Flohmarktcharakter. Dies brächte zudem die Option, den Wochenmarkt öfters auf dem Karlsplatz abzuhalten, wenn der Marktplatz ausfällt. Hier ist sicher ein schöneres Ambiente für Marktstände als auf der Königstraße.

Noch immer ist die Zeitung voll mit dem Thema OB-Wahl. Interessant ist, dass Schreier alle Innenbezirke und Nopper alle Außenbezirke gewonnen hat. So richtig erklären lässt sich das nicht, da ja auch die Außenbezirke sehr unterschiedlich strukturiert sind. Die Arbeiter im Norden und am Neckar, die eher gehobene Gesellschaftsschicht auf den Fildern, die vielen Zuwanderer in Zuffenhausen und das hohe Wohnniveau in Botnang, das eher locker bebaute Birkach und das dichtere Bad Cannstatt, es gibt keinen roten Faden, der sich hier durchzieht. Einzig die Atmosphäre in den Innenbezirken ist eine andere. Sie sind zumindest in den Tallagen dicht bebaut und das Thema Verkehr hat hier beispielsweise eine andere Intensität. Andererseits ist hier auch eine ganz andere Solidarität und ein anderer Multikulturismus zu spüren. Aber was macht das nun aus? Enges Wohnen gibt es ja auch anderswo. Ich denke, die Architektur spielt eine Rolle. In den schönen Gründerzeit- und Jugendstilhäusern leben heute viele Idealisten. Jene, die ganz bewusst urban und schön wohnen möchten. In diesen Vierteln hat es die originellsten Läden und Lokale, Startapp-Unternehmen finden sich in den Hinterhäusern. Schon die Hauswände sprechen hier eine andere Sprache. Die Wohnungen sind noch zur Straße ausgerichtet, mit ihren Erkern, Balkönchen und den Wohnzimmern. In den Stadtteilen mit mehr Neubauten ist das Verhältnis gerade anders herum. Zur Straße hin befinden sich Toilette, Bad und Küche, während die Aufenthaltsräume nach hinten zeigen, sich von der Straße abwenden. Das ist eine subtile Empfindungsgeschichte. Wohnpsychologisch haben sich die Menschen von einander abgewendet. Das ist einer der größten Schäden, die das Auto gebracht hat, denn diese architektonische 180-Grad-Wende hing vor allem mit Verkehrslärm zusammen. Insofern beruht meine Hoffnung auf das E-Auto. Wenn es wieder ruhiger wird auf den Straßen, hoffe ich, dass auch wieder eine andere Baumentalität folgt. Zudem sind heute schon viele Straßen verkehrsberuhigt. Die Menschen müssen wieder mehr Anteilshabende ihres Viertels werden. Dazu gehört auch der Blick auf die Straße, das Wahrnehmen von Bewegung, von Nachbarschaft, Müllabfuhr und was sonst noch so stattfindet. Wenn man dann noch zusätzlich Treffpunkte hinter den Häusern schafft, hätte man ein ideales Wohnmodell. Nun, schon wieder weit ausgeholt, um nicht zu sagen: Thema verfehlt. Unterstrichen sei damit lediglich nur die etwas andere Soziostruktur.

Frank Nopper setzt auf ein gutes Marketing und das vor allem anhaltend und nicht auf punktuelle Aktionen. Das ist sehr erfreulich. Sich dabei München als Vorbild zu nehmen, mag manchen Stuttgarter schmerzen, aber es ist richtig. München hat die schönere Innenstadt, was er hoffentlich auch als Vorbild sieht, München wächst viel schneller als Stuttgart, weil es dort nicht diese Baublockadehaltung gibt und München hat die innovativeren Verkehrsmaßnahmen durch Tunnelerweiterungen oder Deckelung von Straßen. Auch Wohnungsbau hat der neue OB angekündigt und hoffentlich hat er dabei mehr Erfolg als sein Vorgänger. Weniger

geht zumindest kaum. Es gibt in Stuttgart drei große Restbauflächen, mit Hausen-Nord, Stammheim-Ost und dem Birkacher Feld. Das mag nicht jedem Bürger gefallen, aber es ist einfach an der Zeit, die zergliederte Stadt abzurunden und dort Wohnraum zu schaffen wo die Nahverkehrsmittel gut sind. Zudem ist es ehrlicher, einen großen Wurf zu planen, als überall unauffällig ein bisschen anzustückeln. In Stuttgart rettet man nicht die Landwirtschaft des Südwestens, aber man kann durch kluge Baupolitik die Pendlerströme verringern, die die Umwelt durch Staus massiv belasten, und das werktätlich. In einer Ökobilanz der letzten 50 Jahre hätten ein paar Stadtteile mehr besser abgeschnitten, als das was die Verkehrsflut anrichtet, zumal dadurch auch das Umland versiegelt und mehr Straßen gebraucht wurden. Dass in Stuttgart nicht zu bauen Umweltschutz sein soll, ist eine Ökolüge. Man schaue sich Holzgerlingen, Filderstadt oder Hemmingen an. Die Zersiedlung macht viel mehr zusammenhängende Freiflächen kaputt, als wenn man in Stuttgart mehr bauen würde. Man hat damit lediglich die Baulast ans Umland abgegeben, wo man dies nutzt, um vor allem kaufkräftiges Publikum aus der Kernstadt abzuziehen. Der Begriff Speckgürtel kommt nicht von ungefähr.

1. Dezember: Passend zum ersten Wintertag gab es Schnee. Es ist jedoch immer das Gleiche: kaum liegt er, ist er auch schon wieder weg. Nach mehreren frostigen Vormittagen wurde es ausgerechnet an diesem Tag schon in der Nacht wieder warm. Ich marschierte morgens, noch im Dunkeln durch die Sülze und als ich nahe meinem Büro die Stadtbahn verließ, war schon fast alles weggetaut. Vermutlich sah dies auf der Rohrer Höhe ein bisschen anders aus.

In Stuttgart geht zuweilen der Pank ab. Die hier gegründete und ansässige Bänd Schmutzki gehört zur hiesigen Rockszenen und wird im kommenden Jahr ihr zehnjähriges Jubiläum feiern. Ihr Pank versteht sich vor allem über die Musik. Ihr Texte gehören nicht zum Genre von Systemgegnern und sind h gute Familienkost. Rauer sind da schon die Pank-Opas von Normal (Winnenden) oder WIZO (Sindelfingen), die nach knapp 20 Jahren 2005 in den Ruhestand gingen, es aber nur vier Jahre in selbigem aushielten und seitdem wieder heftig in die Saiten dreschen. Egal, ob Stuttgart oder seine Region, die Hauptstadt ist Treffpunkt von Musikszene, zugehörigem Marketing und Tonstudios.

Auch die Häwi-Mätell-Szene blüht im Kleinen. Die Stuttgarter Urbänd Sinner ist eng mit der deutlich erfolgreicheren Primal Fear verbunden, schon personell, weshalb beide Projekte unabhängig von einander und im Wechsel laufen. Sinner hat die alten Hymnen, die einst durch alle hiesigen Rockklubs halten: Germany rocks, Knife in my heart, Concrete Jungle. Mit dem Lied Die on command haben sie sich ins Metallica-Licht gespielt. Tja, der gute alte Mat Sinner ist ganz schön pausbackig geworden. Ansonsten ähneln sich die jüngerem Alben sehr, immer ein wenig zerdudelt. Die Musik von Primal Fear, in Esslingen verortet, ist deutlich runder und somit auch etwas packender. Ebenfalls schon fast ein Verwandtschaftsprodukt sind „Big Balls Stuttgart“ die eine AC/DC-Kawerbänd geben und das geradezu besser hinbekommt, als die Originale (nicht zu verwechseln mit den müden Big Balls aus Deutschlands Norden). Die Bändpalette ist reichhaltig und verteilt sich überwiegend auf Stuttgart und Esslingen. Ebenfalls recht erfolgreich sind die Farmer Boys, die ebenfalls schon mal pausiert hatten. Hoffentlich dürfen die Musiker dieser Stadt bald wieder loslegen.

2. Dezember: Immer wieder mal stolpere ich über den Hausenring, der nur namentlich ein Ring ist, dem aber ein Viertel zur Vollendung fehlt. Dies entspräche der Losäckerstraße. Ich gebe es zu: Wortgläuberei.

Das Cannstatter Mineralbad wird zukünftig unter Soleheilbad firmieren. Ist dies auch Wortgläuberei? Nun, immerhin stellt dies den Unterschied zu den anderen Mineralbädern der Gegend heraus und ist zum Beispiel für Asthmatiker interessant. Ich mag das Bad am Kurpark schon alleine wegen seinem warmen Wasser.

Die Unterführung des Bahnhofs in Untertürkheim wurde in poppigem Stil bemalt. Eine tolle Aktion und Hoffnung für die anderen öden Betonröhren der Bahnhöfe, wie die zuletzt erwähnten in Feuerbach und Zuffenhausen. Ich denke da aber auch an den mächtigen Kachelntunnel in Vaihingen oder der Fußgängerkanal in Bad Cannstatt.

3. Dezember: Das sich im Bau befindliche Stuttgarter Rekordhochhaus am Pragsattel hat mittlerweile das Straßenniveau überschritten.

Aus US-Kreisen ist zu hören, dass der von Trump geplante Truppenabzug aus Deutschland faktisch tot ist. Die einen freut das, bei anderen mag dies Bedauern auslösen. Hannes Rockenbach (SÖS) und Malte Kaufmann (AfD) hatten im Zuge ihre OB-Kandidatur behauptet, der Stadt läge ein Kaufangebot des Bundes vor, für die freiwerdenden Kasernenflächen. Damit versuchte man sich aus der bohrenden Frage herauszustehlen, wo man denn die benötigten Wohnungen bauen wolle. Einige verblendete Wähler mögen dies geglaubt haben, dabei wusste eigentlich jeder, dass die Sache noch nicht entschieden ist. Vielleicht gab es ja eine Anfrage seitens der Verwaltung, ob der Bund die Fläche im Falle eines Abzugs anböte. Zudem ist es ja auch Augenwischerei, zu behaupten man wolle keine Freiflächen überbauen, dies aber dann in den Kasernengeländen zu tun, die auch einen ordentlichen Grünanteil haben. So oder so, Stuttgart muss sich der neuen Lage nun stellen. Und ich hoffe, meine alte Idee greift irgendwann, den Amerikanern eine Erweiterung in Möhringen und/oder Vaihingen anzubieten, um das Gelände der Kelley Barraks auf dem Wolfersberg erwerben und entwickeln zu können.

4. Dezember: Heute kam mir auf dem Geh-/Radweg in der Heilbronnerstraße eine mitteljunge Frau bergauf fahrend entgegen. Sie musste gewaltig, halb stehend, in die Pedale treten, als hätte sie noch so ein Rad ohne Gangschaltung. Das fällt zwischen den Leichtlaufrädern richtig auf. Immerhin konnte sie dabei noch mit Käbelchen über der Jacke telefonieren. Das ältere Fahrrad war ein Schmuckstück in verschiedenen Pastelltönen. Das tat an diesem grauen Tag gut. Es sah einfach toll aus!

Pischetsrieder ist ein bekannter Name in der Autobranche. Der neue Aufsichtsratsvorsitzende von Daimler, war früher schon BMW- und VW-Chef. Ob ein 72-jähriger alter Mann für den anstehenden Umstieg der richtige ist? Das „manager magazin“ sagt über ihn, er sei nie durch Visionen aufgefallen. Das macht nicht allen Mut. Und ist es nicht seltsam, dass einer in der Branche herumgereicht wird? Okee, das klingt ein bisschen böse. Doch was ist, wenn sein Herz noch am Konkurrenten BMW hängt und er dort noch gute Bekannte hat? Autsch, das

klingt auch schon ein bisschen böse. Vielleicht ist es ja wie bei einem gut bezahlten Profifußballer, der hintereinander in mehreren Spitzenklubs spielt.

In Freiberg entstehen eine Menge Wohnungen. Zu Fuße des einst größten deutschen Wohnhauses, dem Julius-Brecht-Hochhaus, sollen aus einem Parkplatz 128 Wohnungen in drei Gebäuden wachsen. Entlang der Mönchfelstraße kommen knapp 200 weitere dazu und auf Zufenhausener Seite in Rot ungefähr 350. Geht man mal vom Durchschnittsfaktor 3 aus, sind das rund 2.000 Einwohner mehr in der Satellitenstadtkette. Das ist eine ganz ordentliche Hausnummer.

An diesem Abend machten wir von meiner Vorstadtdependance noch einen Verdauungsrundgang in die Innenstadt, um anschließend mit dem Bus wieder zurück zu fahren. Ein Hoch auf das Jahresabo Plus! Als wir uns in der Nähe der Wilhelmsgalerie bewegten, wurden wir von einer Streife angehalten, wir hätten Masken zu tragen, das stünde „da hinten“. Okee, das wussten wir nicht, da wir uns ja außerhalb der Fußgängerzone bewegten. Vorweg genommen, am nächsten Tag waren wir nochmal „da hinten“, wo es aber weit und breit keinen Hinweis gibt. Überhaupt, „eigentlich würde das 70 Euro kosten“. Ich habe volles Verständnis, dass man sich derzeit maskieren muss, wo man andere gefährden könnte, aber nachts allein auf einem riesigen Platz finde ich das doch etwas unangemessen. Letztendlich liegt es an den einzelnen Beamten, ob sie das sehen wollen oder nicht. Zumindest war der Hinweis kostenlos, also ein echtes Schnäppchen.

Am 5. Dezember haben wir nochmal einen Remsecker Spaziergang gemacht. Die Bürger dieser Stadt haben gerade für die Weststrandbrücke gestimmt, die ein Stück flussaufwärts gebaut wird. Die jetzige Neckarquerung wird autofrei. Ganz nebenbei zimmert man zwei neue Viertel aus dem Boden, womit die Vorstadt wohl die 30.000-Einwohner-Grenze überschreiten wird. Da sind wir, hoppla, wieder beim Thema, man dürfe in Stuttgart keine Freiflächen überbauen. Wenn es dann die Nachbarstädte aber umso mehr tun, ...

Wir parkten am Rande von Neckarrens und spazierten bei grauem Wetter nach Hochberg hinüber. Dort bewunderten wir den kleinen Rest des alten Ortskerns, mit dem Schloss, das eine sehr marode Außenhaut hat. Daneben die ehemalige Kelter, die als Bürgerhaus fungiert. Noch ein paar krumme Gassen gibt es, mit ein paar wenigen alten Häusern. Interessant ist der Bau der evangelisch-methodistischen Kirche, denn er war einst eine jüdische Synagoge, was man beim Anblick der Frontseite gut nachempfinden kann, wenn man einige andere schon gesehen hat. Die jüdische Gemeinde verließ Remseck schon lange, bevor die braune Suppe hochkochte, und die Methodisten übernahmen das Gebäude, das dadurch erhalten blieb. Und wer sind die Methodisten? Das ist ein evangelischer Zweig, der aus Amerika zu uns geschwappt ist, wo es auch die mit Abstand meisten Mitglieder gibt. Außerdem gibt es in einigen afrikanischen Ländern ein ganz ordentlichen Mitgliederstamm. In Deutschland ist ein kleiner Teil Sachsens, ansonsten aber vor allem Stuttgart die Hauptregion, der Kirche. Ich hielt sie immer für weit verbreitet, weil man hier immer mal wieder begegnet, aber das täuscht. In anderen Regionen der Republik spielt sie kaum eine Rolle. Ich habe versucht die Unterschiede zur „normalen“ evangelischen Kirche herauszulesen, aber ich als nichtreligiöser Mensch, habe nichts von dem Gelesenen verstanden, außer dass die Glaubensauslegung eines John Wesley zu Grunde gelegt wird. Zudem steht derzeit wohl eine Abspaltung eines

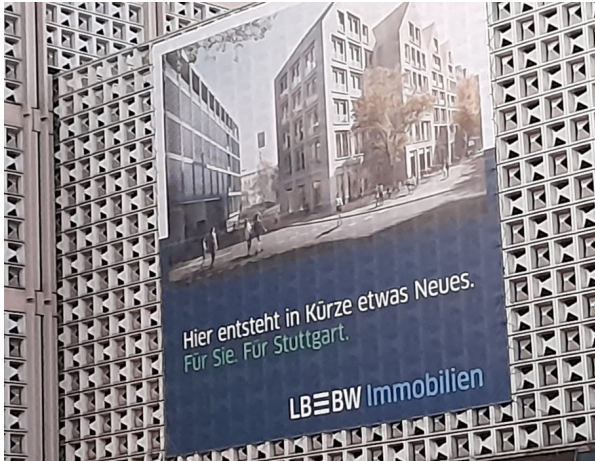
konservativen Flügels bevor, der unter anderem mit gleichgeschlechtlichen Eheschließungen ein Problem haben soll. Ich sage das mit Vorsicht, denn vieles in Glaubensfragen ist für mich wie das Lesen juristischer Texte, da verstehe auch auch immer sehr wenig.

Von Hochberg ging es steil bergauf, um hinter dem Buckel nach Hochdorf wieder hinab zu bummeln. Gemessen am Namen Hochdorf, liegt das Nest ganz schön tief in einer Senke. Auch dort befindet sich ein schönes Landschloss. Rund um den Zipfelbach gibt es noch ein bisschen alte Dorfkulisse, mit einem schönen Hofgut, wo man jeden Freitag Weihnachtsbäume kaufen kann. Wir fahren mit dem Bus wieder zurück. Nun habe ich alle vier Schlösser dieser Stadt gesehen und auch einen Eindruck der beiden mir weniger bekannten Stadtteile Remsecks bekommen.

Später machten wir noch einen Besuch in der Ludwigsburger Innenstadt. Beim Lotter, der für die nördliche Vorstadt ungefähr das was Tritschler für Stuttgart ist, war einiges los. Von einer Zutrittsbeschränkung keine Spur. Entweder hat der Laden eine gute Lobby und man kuckt weg, oder ...? Nun, uns war es recht, aber wenn ich denke, dass in andere Geschäfte fast keiner mehr rein darf, mag das ein wenig ungerecht wirken. Wenig später war ich nach vielen Jahren mal wieder im Marstallzentrum, das längst umgebaut und verschönert worden ist. Ich bin kein Freund von solchen Galerien, aber wir brauchten Lebensmittel, die es in der Fußgängerzone nicht gibt. Immerhin liegt dieser Einkaufstempel in der Innenstadt und ist ein Teil von ihr, was man vom Breuningerland nicht behaupten kann. Schön ist, dass man das Pferd immer wieder als Motiv genommen, an die Geschichte des Marstalls erinnern. Die großen Hängeleuchten mit Steigbügel fallen dabei besonders ins Auge.

Unten noch ein paar Fotos ...

Heute noch Blechgerippe, morgen ...



Das ewige Loch!

Begleiterscheinungen der Imbisskultur in der Marienstraße



Gähnende Leere in der Gastrozone



Zeitgenössische Architektur



Umbruch Königstraße



Das hässlichste Innenstadtquartier